

Philosophische Bibliothek

Aristoteles

Über Werden und Vergehen /
De generatione et corruptione

Griechisch-Deutsch

Meiner





ARISTOTELES

Über Werden und Vergehen
De generatione et corruptione

Griechisch–Deutsch

Griechischer Text nach Harold H. Joachim

Übersetzt, mit einer Einleitung und
Anmerkungen herausgegeben von

THOMAS BUCHHEIM

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet abrufbar über <<http://dnb.d-nb.de>>.
ISBN 978-3-7873-2140-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2011. Alle Rechte vorbe-
halten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung
einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und
Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und
andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich ge-
statten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Hubert & Co.,
Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm
resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zell-
stoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Siglen und Abkürzungen	VIII
Einleitung. <i>Von Thomas Buchheim</i>	XI
1. Das Thema der Schrift	XI
2. Hinweise zu Text und Übersetzung	XXVI
3. Gliederung von Inhalt und Aufbau der Schrift	XXIX
4. Literaturverzeichnis	XXXI

ARISTOTELES

Über Werden und Vergehen De generatione et corruptione

BUCH I

Kapitel 1	
<i>Frühere Ansätze zum Problem des Werdens: Pluralisten versus Monisten</i>	3
Kapitel 2	
<i>Werden, Veränderung und das Problem der unteilbaren Körper</i>	9
Kapitel 3	
<i>Das ›schlichte‹ Werden und warum Werden und Vergehen nicht aufhören</i>	21
Kapitel 4	
<i>Der Unterschied zwischen Entstehung und Veränderung</i>	35
Kapitel 5	
<i>Wachstum als komplexe Verschränkung von Werden und Sein</i>	37

Kapitel 6	
<i>Berührung als allgemeinste Bedingung effizienter Kausalität</i>	53
Kapitel 7	
<i>Generelle Struktur und Organisationsweisen von Wirken und Leiden</i>	59
Kapitel 8	
<i>Sinnlosigkeit einer ›Porentheorie‹ des Wirkens und Leidens</i>	65
Kapitel 9	
<i>Die kontinuierliche Ausbreitung des Wirkens und Leidens</i>	79
Kapitel 10	
<i>Der Begriff der Mischung</i>	81

BUCH II

Kapitel 1	
<i>Die gemeinsame und ungetrennte Materie der wandlungsfähigen Körper</i>	93
Kapitel 2	
<i>Berührungsgegensätze und die vier Wirkeigenschaften der Körper</i>	97
Kapitel 3	
<i>Primäre und manifeste Grundkörper der sublunaren Welt</i>	101
Kapitel 4	
<i>Kreislauf und Spielarten elementarer Transformation</i> ...	105
Kapitel 5	
<i>Begrenztheit, Gleichursprünglichkeit und Abgeschlossenheit der Elemente im System der Transformationen</i>	109

Kapitel 6	
<i>Natur und rationale Vergleichbarkeit der elementaren Körper</i>	117
Kapitel 7	
<i>Kombinierbarkeit der Elemente zu Gefügen neuer Einheit</i>	123
Kapitel 8	
<i>Elementare Beiträge zur Konstitution der gemischten Körper</i>	127
Kapitel 9	
<i>Formen als ›organisierende‹ Bewegungsursachen</i>	129
Kapitel 10	
<i>Bewegungs- und Finalursachen des Werdens und Vergehens im Ganzen</i>	135
Kapitel 11	
<i>Notwendige Zirkulation und formgleiche Entstehung natürlicher Dinge</i>	143
Anmerkungen des Herausgebers	151

SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN

Handschriftenkürzel (nach Rashed 2005: CCLIII)

- E Codex Parisinus 1853 (10. Jhd.)
- E¹ Schreiber von E während des Schreibens
- E² Korrektur oder Hinzufügung des ersten Revisors von E
- F Codex Laurentianus 87.7 (11. Jhd.)
- F¹ Schreiber von F während des Schreibens
- F² Korrektur des ersten Revisors von F
- H Codex Vaticanus 1027 (12. Jhd.)
- J Codex Vindobonensis phil. gr. 100 (9. Jhd.)
- J¹ Schreiber von J während des Schreibens
- J² zusätzliche Lesart durch den Schreiber von J zwischen den Zeilen
- L Codex Vaticanus 253 (um 1300)
- L Übereinstimmung von L mit J²
- M Codex Matritensis 4563 (15. Jhd.)
- V Codex Lugdunu-Batavus Vossianus Q3 (12. Jhd.)
- W Codex Parisinus suppl. gr. 314 (um 1300)
- W Übereinstimmung von W mit E²
- D^b Codex Ambrosianus F. 113 sup. (14. Jhd.)
- Ar. rekonstruierte Textvorlage der auf Hunains Übersetzung zurückgehenden arabischen Überlieferung
- a** Handschriftenfamilie, die überwiegend die Textvarianten von E teilt (E, W, L, M und Ar.)
- b** Handschriftenfamilie, die überwiegend die Textvarianten von J teilt (J, F, V und H)

- Ω_1 rekonstruierter Hyparchetyp der Familie **a**
 Ω_2 rekonstruierter Hyparchetyp der Familie **b**
 Φ Lemma und Kommentar des Philoponos
 Φ^1 zitiertes Lemma des Philoponos
 Φ^c Lesart aus dem Kommentar des Philoponos
 Γ Lateinische Druckversion mit Kommentar des Averroes
 von Andrea Asulano, Venedig 1483

Sonstige Siglen

- * Asteriscus als Marginalie weist auf eine Anmerkung
 des Herausgebers hin
 † ... † Cruces, d. h. Zeichen für eine vom betreffenden
 Herausgeber als korrupt eingeschätzte Textstelle
 *** Lacuna, d. h. Zeichen für eine vom betreffenden
 Herausgeber diagnostizierte Lücke im Text
 (...) Worte in runden Klammern sind eingeschobene
 Bemerkungen im aristotelischen Originaltext
 [...] Worte in eckigen Klammern werden im griechischen
 Originaltext zur Tilgung vorgeschlagen
 ⟨...⟩ spitze Klammern enthalten Ergänzungen zum über-
 lieferten Wortlaut des Textes
 ((...)) eingefügter Hinweis des Herausgebers
 sc. scilicet (»es ist erlaubt zu wissen« – Hinweis auf ein
 zu ergänzendes Bezugswort oder eine hinzuzuden-
 kende Wendung)
 Hss. Handschriften (Codices)

EINLEITUNG

1. Das Thema der Schrift

Kaum ein Werk des Aristoteles wird von der Forschung und vom allgemeinen philosophischen Interesse so links liegen gelassen wie die Schrift *Über Werden und Vergehen* (*Περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*). Freilich ist der Titel zumindest für das erste Hinsehen in gewisser Weise elektrisierend. Denn nur wenig dürfte alle Menschen im Leben mehr betreffen und mitnehmen als das Werden und Vergehen der Dinge. Nicht nur die Dinge und Wesen, die uns umgeben, sondern vor allem wir selbst und unsere Liebsten scheinen ihm unterworfen zu sein. Wir feiern die Geburt und betrauern den Tod. Man denkt an Hölderlins späten, enigmatischen Text ›Das Werden im Vergehen‹;¹ an Nietzsches Diktum, daß dem Werden die Form des Seins aufzuprägen sei;² man erinnert sich vielleicht an Bergsons Buch über das schöpferische Werden³ und sicher nicht zuletzt an die je eigene Aussicht auf Werden und Vergehen, die ja etwas durchaus Lebensbestimmendes hat.

Merkwürdigerweise gibt es trotzdem in der gesamten Denkgeschichte fast keine philosophischen oder wissenschaftlichen Theorien über diesen Sachverhalt, die uns zu erklären versuchen, wie das vor sich geht und was es damit auf sich habe. Aristoteles ist eine große Ausnahme ziemlich am Anfang aller wissenschaftlichen Entwicklung, doch ist er bis hin zu

¹ Das Werden im Vergehen. In: Beissner, Friedrich (Hg.): *Sämtliche Werke*. Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe im Auftrag des Württembergischen Kultministeriums hg. von F. Beissner, Bd. 4,1: Der Tod des Empedokles. Aufsätze, Stuttgart 1961, 282–287.

² Friedrich Nietzsche, Aus dem Nachlass der achtziger Jahre, *Werke in drei Bänden*, hg. von K. Schlechta, München 1966, Bd. III, 895.

³ Henri Bergson: *L'évolution créatrice*, Paris 1913 (zuerst: 1907).

Whitehead⁴ und Bergson im 20. Jahrhundert die einzige mit objektivem Theorieanspruch und entsprechend durchdachter Ausarbeitung geblieben. Auch seither gibt es wenig Neues zum Thema. Dennoch ist Aristoteles' hochinteressante Schrift und begriffliche Erschließung dieser Grundtatsache der Natur so gut wie unbekannt geblieben. Ein kleines Meisterstück naturphilosophischer Durchdringung harrt seiner modernen Wiederentdeckung.

Doch wird, wer dann ans Lesen geht, zunächst einmal rasch eines Besseren belehrt. Da geht es um Erde, Feuer, Wasser, Luft – die vier Elemente, das Warme und Trockene, das Kalte und Nasse. Da geht es um Verbindung und Trennung, die Kontinuität der Körper angepriesen gegenüber dem viel eher modern scheinenden Konzept des Atomismus. Da geht es um den ewigen Kreislauf der Sonne um die Erde und die Verwandlung der Elemente ineinander. – Alles ein Graus für jeden, der auch nur ein bißchen Schulwissen über die natürlichen Prozesse im Universum und auf unserer Erde mitbringt. Beinahe alles Falsche, das Aristoteles je gesagt hat, versammelt diese Schrift. So scheint es dem Anfänger und manchmal auch dem schon fortgeschritteneren Studenten der Philosophie und der klassischen Sprachen und Literatur beim Durchblättern einer Übersetzung oder kommentierenden Zusammenfassung, meistens in englischer oder französischer Sprache. In Deutschland nämlich hat man *De generatione et corruptione* während der letzten hundert Jahre besonders wenig studiert. Ingemar Düring in seinem Standardwerk⁵ über Aristoteles schreibt zur Theorie des Werdens aus Nichtseiendem im zentralen dritten Kapitel des ersten Buches indigniert: »Über die Primitivität dieser Lehre braucht man kein Wort zu verlieren« (S. 377). Gustav Adolf Seeck in der meines Wissens einzigen monographi-

⁴ Alfred N. Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology*. Corrected Edition ed. by D. R. Griffin; D. W. Sherburne, New York, London 1978 (zuerst: 1929).

⁵ I. Düring: *Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens*, Heidelberg 1966.

schen Untersuchung zu wichtigen philosophisch-wissenschaftlichen Kernthesen von *Über Werden und Vergehen* bezeichnet es als »ziemlich rätselhaft«,⁶ daß einer der großen Oxforder Classics- und Logikprofessoren, nämlich Harold Joachim, der Editor, Kommentator und Übersetzer des weltweit bis heute verbreitetsten Standardtextes von *De generatione et corruptione*, dieses Werkchen des Aristoteles als ein »fascinating and masterly little treatise« feiert.⁷ Seeck ist überhaupt nicht dieser Meinung. Er findet in *GC* nur gegen den Geist der Empirie gerichtete Spielereien mit erdachten Symmetrien aus naiv angenommenen Qualitäten, entlarvt allenthalben eine Menge von Zirkelbegründungen und Absurditäten, die bei genauerem Hinsehen schon von Aristoteles selbst hätten vermieden werden können. Dies kleine, gedanklich schwer zu entziffernde Werk des Aristoteles steht nicht zuletzt wegen solcher Fehltrübe der Sekundärliteratur nicht eben in bestem Ruf – zumindest hierzulande.

Die angelsächsische und holländische Forschung hat für die Erschließung von *De generatione et corruptione* am meisten getan. Ich nenne die recht selektive, aber immerhin einige Passagen gegenüber Joachim textkritisch neu bewertende Kommentierung durch die beiden holländischen Philologen Willem Verdenius und Jan Waszink (zuerst 1946; ²1966; ND 1968). Dann eine weitere Übersetzung ins Englische mit ausführlichem Kommentar von dem Logiker und analytischen Philosophen Christopher J. F. Williams, die 1982 in der Oxforder Clarendon Aristotle Series herauskam. Allerdings haben diese Übersetzung und jene Revision nicht den Standard, den Joachim gesetzt hat, wirklich überholt. 2004 gab es erstmals einen Sammelband (Symposium Aristotelicum Bd. XV, hrsg. von Frans de Haas und Jaap Mansfeld), der Beiträge der welt-

⁶ G. A. Seeck: *Über die Elemente in der Kosmologie des Aristoteles. Untersuchungen zu ›De generatione et corruptione‹ und ›De caelo‹*, München 1964, S. 2.

⁷ Siehe Preface, S. VI zu Joachims kommentierter Edition des griechischen Textes, Oxford 1922.

weit vorzüglichsten Aristotelesforscher über die zehn Kapitel des I. Buches von *De generatione et corruptione* vereinigte. Auf das II. Buch wollte man anschließend doch lieber verzichten. Die wichtigste verständniserschließende Leistung der Aristotelesforschung zu *GC* in jüngerer Zeit stellt aber zweifellos der auf Basis ausgedehnter Analysen zur Überlieferungsgeschichte⁸ neu konstituierte Text des französischen Philologen Marwan Rashed dar, der zudem eine zuverlässige französische Übersetzung und in vieler Hinsicht Joachims Leistung ergänzende Kommentierung herausgebracht hat (Paris 2005). Auf all die genannten Grundlagen, unter Einbeziehung auch der älteren Forschung und Auslegungstradition, stützt sich die vom Herausgeber veranstaltete philosophische Neupräsentation und durchgängige Kommentierung der Schrift im Rahmen der deutschen Werkausgabe des Aristoteles (Band 12/IV, Berlin 2010), deren Übersetzung ins Deutsche verbunden mit dem griechischen Originaltext Joachims hier wieder zum Abdruck gelangt.

Soviel zum Stand der gegenwärtigen philosophischen Rezeption dieser Schrift des Aristoteles, deren eigentliches Thema – das Werden und Vergehen aller natürlichen Dinge, uns selbst eingeschlossen – heute kaum jemandem deutlich vor Augen steht, ganz zu schweigen von der begrifflichen Bändigung und Lösung, die Aristoteles diesem schwierigen Grundsachverhalt der Natur angedeihen ließ. Die Programmformel am Anfang der Abhandlung umreißt dieses einzige Thema der wissenschaftlichen Untersuchung in aller Deutlichkeit:

»Zum Thema Werden und Vergehen der kraft Natur werdenden und vergehenden Dinge sind indessen – gleichmäßig im Hinblick auf alle – sowohl die Ursachen zu bestimmen als auch ihre definierenden Begriffe, außerdem in Bezug auf Wachstum und Veränderung, was jedes von beiden sei, und ob man annehmen muß, daß es um dieselbe Natur geht bei Werden und Veränderung, oder zu

⁸ Marwan Rashed: *Die Überlieferungsgeschichte der aristotelischen Schrift De generatione et corruptione*, Wiesbaden 2001.

trennen ist, wie es ja auch durch die Bezeichnungen unterschieden wird.« (314 a 1–6)

Das Wörtchen »indessen« (griechisch: *δέ*) im ersten Satz der Pragmatie deutet auf eine enge, womöglich kontrastierend zu verstehende Anknüpfung an die Schrift *Über den Himmel* (*De caelo*), die im aristotelischen Corpus unmittelbar vor *GC* eingeordnet ist und, wie um die Kontrastierung vorzubereiten, mit einem offenen *μέν*-Satz (zu übersetzen mit »zwar« oder »immerhin«) endete:

»Über Schweres und Leichtes und die damit einhergehenden Bestimmungen sollen auf diese Weise immerhin die nötigen Unterscheidungen getroffen sein.« (313 b 21–23)

Während also *De caelo* offenkundig, wie bei Aristoteles üblich, über gewisse Dinge und die damit verbundenen Vorkommnisse und Akzidentien handelt: nämlich das, was Schweres oder Leichtes ist (d. h. nach der Eingangsformel von *De caelo* über »Körper und Größen«, ihre Eigenschaften und Bewegungen überhaupt), ist *De generatione et corruptione* die einzige Schrift des Aristoteles, die *nicht* in erster Linie über Dinge oder Seiendes und seine Akzidentien, sondern vielmehr über *Vorgänge* oder eine Art von Bewegungen handelt. Und zwar geht es um solche Vorgänge, denen nicht einmal gewisse in der Natur vorhandene Dinge zugrundeliegen oder vorgeordnet sind – so wie z. B. im Falle der Schrift *Über die Bewegung der Lebewesen* eben die Lebewesen ihren Bewegungen vorgeordnet sind – sondern über solche Vorgänge und Geschehnisse, die umgekehrt gewissen Dingen und Seienden vorgeordnet sind, nämlich allen denen, die von Natur aus werden und vergehen, und das sind alle auf und im Umkreis der Erde, die wir nicht selbst hervorbringen, also alle Dinge der uns zugänglichen Natur.

Man kann es kaum deutlich genug sagen: *De generatione et corruptione* handelt gar nicht von Dingen – und seien es auch die vier Elemente – sondern vielmehr ausschließlich von *Vorgängen* in der Natur, *deren* Begriffen oder Definitionen (*λόγοι*)

und *deren* Ursachen (*αἰτίαι*). Die vier Elemente kommen nur deshalb ins Spiel, weil sie eine der Ursachen (nämlich die Materialursachen) jener Vorgänge sind. Und die von Aristoteles vorgelegte Analyse, Unterscheidung und Definition der Vorgänge – des Werdens und Vergehens, der Veränderung und des Wachstums – ist das Eingehendste, philosophisch Durchdachteste und Gewinnbringendste, was bisher zu diesem Thema überhaupt je geschrieben wurde. Allenfalls Alfred North Whiteheads spätes und schwerverständliches Werk *Process and Reality* ist der Abhandlung des Aristoteles an die Seite zu stellen.

Was nun die in *GC* nachgeordnet behandelten Dinge betrifft, die »von Natur aus werdenden und vergehenden«, wie z. B. uns selbst oder alle Tiere, die Steine, Seen, Berge, so muß man bedenken: sie gibt es ja gar nicht so, daß man wirklich eine verlässliche Wissenschaft davon haben könnte. In der *Metaphysik* (VII. Buch, Kap. 15) sagt Aristoteles ausdrücklich, daß es von allem, was wird und vergeht, keine Wissenschaft oder wissenschaftliche Demonstration geben könne, sondern höchstens von gewissen Aspekten davon. So geht ja auch die moderne Physik keineswegs über die werdenden und vergehenden Dinge, sondern über deren primäre, immer voraussetzenden Bestandteile und Verhaltensweisen, die daran naturgesetzlichen Regeln unterworfen sind. Also: Von uns selbst und allen anderen Dingen in der uns zugänglichen Natur gibt es unmittelbar keine Wissenschaft. Aber, so sagt Aristoteles, nicht nur von den letzten Bestandteilen dieser Dinge kann man eine Wissenschaft entwickeln (was er in *De caelo* und der *Physik* versucht hat), sondern auch von den *Vorgängen*, dank deren sie existieren, wenn sie existieren. Die Vorgänge des Werdens und Vergehens sind im Unterschied zu den werdenden und vergehenden Dingen sehr wohl Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung und Analyse. Denn sie, die Vorgänge, existieren tatsächlich. Sie sind nicht bloße Veränderungen von etwas immer Vorhandenem, und sie kommen als solche eben auch immer in der Natur vor – sehr im Unterschied zu den Seienden, die sie zur Folge haben.

Doch sind dies bereits zwei der wissenschaftlichen Grundthesen, die Aristoteles in der vorliegenden Pragmatie erst zu erhärten sucht: Daß Werden und Vergehen tatsächlich sind und als solche klar unterschieden von Veränderung und Wachstum; und daß sie substantiell Seiendes zur Folge haben, nicht aber, daß ihnen substantiell Seiendes vorgeordnet ist oder zugrundeliegt. Letzteres haben z. B. Diogenes von Apollonia oder Anaxagoras oder auch Empedokles und die Atomisten immer behauptet; praktisch die ganze vorsokratische Phalanx seit Parmenides: daß da gewisse dem Weltall und allen Geschehnissen *zugrundeliegenden Substanzen* existieren, die in irgendein Wechselgeschehen eintreten, ein Wechselgeschehen der Abwandlung oder Ausfällung, oder der Verbindung und Trennung. Aber im *eigentlichen* Sinne gibt es nur die substantiell zugrundeliegenden Dinge – und sonst nichts Neues unter der Sonne. Anders Aristoteles in Beziehung auf die uns zugängliche Natur: *Statt* irgendwelcher ewiger, dem Wechselgeschehen im All zugrundeliegender Substanzen existieren nur diejenigen, die aus einem Werden erst hervorgehen.

Mit dieser These steht Aristoteles in der Philosophie und Wissenschaftsgeschichte praktisch allein. Das müßte unserer Schrift eigentlich die größte Aufmerksamkeit aller naturwissenschaftlich orientierten Philosophie und Wissenschaft sichern. Auch Platon sagt ja eindeutig, daß das, was in substantiellem Sinne *ist*, ewig als dasselbe existiert, nämlich die Ideen. Demgegenüber sind die werdenden und vergehenden Dinge so etwas wie Abbilder, die sich an ein Sein nur »anklammern« (*ἀντέχεσθαι*), wie es im *Timaios* (52c) heißt. Das was ihnen eigentlich zugrundeliegt, sind die ewigen Prinzipien der *χώρα* (als aufnehmendes oder Trägerprinzip jener Bilder) einerseits und wiederum der Ideen als substantiellen Ursachen jener Bilder andererseits. Man kann buchstäblich suchen, wo man möchte, in der maßgeblicheren Philosophie und Naturwissenschaft der Neuzeit: bei Spinoza, Descartes, Leibniz, Kant – alle teilen die Auffassung, daß Substanzen *nicht* werden und vergehen, sondern höchstens geschaffen und

›annihiliert‹ (Leibniz) werden können – obwohl der Erfinder des Substanzbegriffs hier ganz anderer Meinung gewesen ist. Die Substanz ist für die genannten Geistesriesen der Neuzeit immer das *Beharrende* in allem Wechsel, wie z. B. Kant sagt:

»Das Entstehen oder Vergehen, schlechthin, ohne daß es bloß eine Bestimmung des Beharrlichen betreffe, kann gar keine mögliche Wahrnehmung sein, weil eben dieses Beharrliche die Vorstellung von dem Übergange aus einem Zustande in den anderen, und von Nichtsein zum Sein, möglich macht, die also nur als wechselnde Bestimmungen dessen, was bleibt, empirisch erkannt werden können.« (Kant, *KrV* B230/A187)

Kant – und zumal an dieser Stelle aus der *Kritik der reinen Vernunft* (in den Analogien der Erfahrung, also synthetischen Erkenntnissen a priori) – ist eine der Bibeln des modernen Denkens. Nach ihrer Auskunft gibt es objektiv betrachtet kein Werden und Vergehen schlechthin, d. h. *von* Substanzen, sondern nur Wechsel *an* beharrlich bleibender Substanz. Was wir in einem solchen Fall mit uns selbst anfangen sollen, das mag jeder sich ausmalen: Vielleicht sind wir keine substantiellen Individuen, sondern nur Aggregatzustände einer zugrundeliegenden Substanz? Oder vielleicht werden und vergehen wir nicht, sondern *sind* einmal geschaffene Wesen für immer? Das wäre zwar nicht schlecht – aber paßt nicht gut zu dem, was wir sonst erfahren und erkennen können.

Man ermißt hier erst, welche wahrhaft herkulische denkerische Leistung Aristoteles in *De generatione et corruptione* vollbracht hat, und wie ungerecht und sinnlos es ist, daß praktisch niemand diese Abhandlung liest. Der entscheidende Punkt der Einsicht ist folgender: Das, was entsteht, kann, wenn es selbst Substanz ist, nicht etwas an dem sein, woraus es entsteht, sondern muß *statt dessen* existieren. Gleichzeitig muß also alles *vergehen*, woraus immer das Entstehende wird. Die Materien, die in das Entstehende eingehen, müssen *kaputtgehen* zugunsten des Werdenden. Deswegen können das – so lautet die zentrale These des Aristoteles – keine Atome sein;

keine Ideen; keine empedokleischen Elemente oder »Wurzeln«; keine anaxagoreische Mischung von allem mit allem. Denn alle diese genannten Dinge gehen ja nach Meinung ihrer Proponenten niemals kaputt.

Das *Kaputtgehen* ist die wichtigste Bedingung des Werdens von Substanz nach Aristoteles. Aber von dem, was kaputtgeht, gibt es keine bleibende zuverlässige Wissenschaft. Nur von dem, was ideal ist, was Form ist, was Naturgesetz ist. Also gibt es keine Wissenschaft von dem, was wird und vergeht? Ja wohl, sagt Aristoteles (siehe z. B. *Metaphysik* VII 15, 1039b 20 – 1040a 5). Aber sehr wohl gibt es Wissenschaft von den *Vorgängen* des Werdens und Vergehens. Denn die gehen nicht kaputt, sondern es gibt sie zuverlässig und immer (wie Aristoteles meint) in unserem Universum. Das Kaputtgehen also ist die wichtigste Bedingung des Werdens von Substanz. Hölderlin ist einer der wenigen, die dies ganz richtig verstanden haben. In seinem Fragment *Das Werden im Vergehen* schreibt er:

»daß in eben dem Momente und Grade, worin sich das Bestehende auflöst, auch das Neueintretende, Jugendliche, Mögliche sich fühlt. [...] Aber das Mögliche, welches in die Wirklichkeit tritt, indem die Wirklichkeit sich auflöst, dies wirkt, und es bewirkt sowohl die Empfindung der Auflösung als die Erinnerung des Aufgelösten.« (Stuttgarter Ausgabe 4, 1, S. 282 f.)

Aus diesem Grund verwendet Aristoteles so viel Sorgfalt darauf, die Verschiedenheit von Werden und Veränderung zu betonen: In der Veränderung bleibt die Zugrundeliegende Substanz erhalten. Das Werden aber bringt Zugrundeliegendes hervor anstatt eines anderen. Und deshalb wird alles, was entsteht, aus dem »schlechthin Nichtseienden« (I 3, 317b 2–5; 15 f.); während alles, was sich verändert, immer das schon Seiende mitschleppt.

Damit ist der eigentliche Inhalt der Schrift *Über Werden und Vergehen* wenigstens dem Umriß nach erschöpfend angegeben. Das I. Buch behandelt zunächst die Grundvoraussetzung einer Unterscheidbarkeit von Werden und Veränderung, nämlich